

Vom fesselnden Vortrag und von der mitreißenden Rede

Von Wolfgang Hendlmeier

Der Vortrag behandelt sachlich ein bestimmtes Thema. Der Vortragende sucht seine Zuhörer fortzubilden und zu belehren. Seine Meinung oder weltanschauliche Haltung kann er durchblicken lassen; sie darf den Vortrag aber nicht beherrschen. Anders die Rede: Hier äußert der Redner klar seine Einstellung, seine Ziele, er sucht seine Zuhörer zu bewegen, sie vielleicht sogar mitzureißen und zu einer Handlung zu ermuntern. In der heutigen Zeit, in der Berufspolitiker im Parlament (Redehaus) ihre Meinung vielfach nicht mehr frei vortragen können, sondern vorlesen, werden mitreißende Redner, die ihr Ohr am Mund des Volkes haben, allerdings nicht selten als „Demagogen“, „Rattenfänger“ oder „Populisten“ verächtlich gemacht.

Eine übliche Hochschulvorlesung, akademisch nüchtern und glatt, nicht selten langweilig, bisweilen auch spitzfindig, häufig viel zu schnell und eintönig vorgelesen, kann nicht als Vorbild für einen guten Vortrag dienen. Zu einem fesselnden Vortrag gehören vielmehr eine sichere Beherrschung des Stoffes ebenso wie ein lebendiger Tonfall in der Sprechweise. Ein Vortrag ist eine schöpferische Leistung; er zwingt den Sprecher, sich mit seinem Thema oder mit Argumenten auseinanderzusetzen, folgerichtig zu denken und sein Wissen oder seine Erfahrung kurz gefaßt und in gewandter Sprache zu vermitteln. Ein Vortragsredner, der bei den Zuhörern ankommen will, hat mehrere Gesichtspunkte zu beachten:

- Der Inhalt eines Vortrages muß übersichtlich gegliedert sein. Beispiele, unterhaltende oder einprägsame Begebenheiten sprechen die Zuhörer eher an als eine zu sachlich-nüchterne „Ausarbeitung“. Allzu große Liebe zu Einzelheiten, z. B. eine umfangreiche Aneinanderreihung von Zahlen, ermüdet. Wenn sich der Vortragende in die Zuhörer hineinversetzt, kann er nicht allzuviel verkehrt machen. Übung macht den Meister!
- Der Sprecher muß aufrecht und gelockert stehen, weder zu ruhig und steif, noch zu lässig, z. B. mit den Händen in der Hosentasche. Es wirkt auch nicht gut, wenn er ständig wie ein hungriger Löwe hin- und hergeht.
- Sehr wichtig ist die Sprechweise: Lautstärke und Sprechtempo müssen je nach inhaltlicher Bedeutung wechseln. Sind sie zu eintönig, werden die Hörer – vor allem nach dem Mittagessen – zu einem Nickerchen veranlaßt. Besonders Vortragende, die ein Manuskript vorlesen, gehen mit gleichmäßigem

Tonfall über Wichtiges und Unwichtiges hinweg, sie „kleben“ an ihrer Vorlage, weil sie den Stoff nicht beherrschen.

- Der Vortrag muß in gutem Stil geschrieben und vorgetragen werden. Das Wörtchen „äh“ als Denkpause ist in keinem Fall erlaubt, ebenso stellen papierdeutsche Schwulstredensarten, z. B. „interessant“ und ungehobelte Umgangssprache, z. B. „schmeißen“ statt „werfen“, dem Redner kein gutes Zeugnis aus. Ellenlange Schachtelsätze, die im stillen Kämmerlein zu konstruieren sind, um ohne Satzbruch zu einem Ende zu kommen, eignen sich in keiner Weise für einen freien Vortrag. Übersichtliche Sätze, kein Hauptwortstil, anschauliche Vergleiche, Anekdoten u. ä. machen Vortrag und Rede lebendig; also zum Beispiel nicht: „Herrn Huber wurde Anerkennung durch seine Heimatgemeinde zuteil“, sondern „Seine Heimatgemeinde ... hat Herrn Huber (durch eine Urkunde) geehrt.“
- Der Vortragende muß immer wieder von seinem Manuskript oder – besser – von seinem Sprechzettel mit Stichwörtern (Gliederung, Daten) aufblicken und die Zuhörenden ansehen. Er sollte gelegentlich in freier Rede von seiner Vorlage abschweifen. An die Hörer gerichtete Fragen, die er nach kurzer Pause selbst beantwortet, können zum Mitdenken veranlassen und gestalten den Vortrag oder die Rede lebendiger. Auf keinen Fall ist der Vortrag auswendig zu lernen! Der Tonfall wäre ebenso einschläfernd wie beim Vorlesen, und der Redner würde wahrscheinlich bei Unvorhergesehenem den Faden verlieren.
- Falls man ein fertig ausgearbeitetes Manuskript als Grundlage verwendet, hat es sich bewährt, wenn man wichtige Stichwörter und einzelne Sätze als „Anker“ farbig markiert. Man findet mit diesen Hilfen schnell ins Manuskript zurück, wenn man einmal in freier Rede abgewichen ist.

Veröffentlicht in „Die deutsche Schrift“ 2/1994 S. 22, hier leicht verändert.

Stand: 07.04.2011